38371

STUDIEN ZU ABRAHAM A ST. CLARA

HABILITATIONSSCHRIFT

ZUR ERLANGUNG DER VENIA LEGENDI FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE EINGEREICHT DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT FREIBURG I. B.

VON

HANS SCHULZ

ACAD LIBRARY FREIBURG

C. A. WAGNERS HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
FREIBURG IM BREISGAU 1910

Diss.
Freiburg i/B.
1910

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543125_0031

Die zweihundertjährige Wiederkehr von Abraham a Santa Claras Todestag am 1. Dezember des vorigen Jahres hat, zumal auf österreichischem Gebiet, eine erneute Beschäftigung mit der Persönlichkeit und den Werken des Wiener Predigers veranlaßt. Aber es war doch überall nur das Bestreben, das „prächtige Original" wieder in weiteren Kreisen in Erinnerung zu bringen und zur Lektüre seiner Schriften anzuregen, und die wissenschaftliche Erkenntnis hat dabei kaum eine Förderung erfahren. Nur über die Sprache Pater Abrahams liegen neuere Forschungen vor. C. Blanckenburg[1] hat (allerdings auf Grund eines nur aus einem halben Dutzend kleinerer Schriften gezogenen Materials) eine Abraham-Grammatik versucht, während H. Strigl[2] den Stil, Wort- und Formelgebrauch mit reichen Beispielsammlungen dargelegt hat. Die literarhistorische Forschung aber hat sich neuerdings kaum ernstlich mit Abraham beschäftigt und Karajans 1867 abgeschlossene Forschungen[3] haben seit Scherer und J. M. Wagner keine Fortsetzung mehr erfahren. So haben auch kleine Beiträge ihre Berechtigung.

[1] Studien über die Sprache Abrahams a S. Clara. Diss. phil. Halle 1897. Vollständig als Buch erschienen.

[2] Zeitschrift für deutsche Wortforschung VIII 206—312.

[3] Abraham a S. Clara. Wien 1867.

Die folgenden Studien versuchen zu einigen Äußerungen Abraham a Santa Claras den literargeschichtlichen Kommentar zu liefern. Unsere Forschungen mußten dabei naturgemäß von Abraham fort und zum Studium der zeitgenössischen Schriftsteller führen, insbesondere jener Literaturbewegung, die um 1700 den seit Brants Narrenschiff fortwirkenden Gedanken der Narrensatire wieder neu aufnahm. Da aber Abraham selbst mit seinem „Narrennest“ für diese Bewegung in Betracht kommt, so dienen doch alle Ermittlungen auch wieder dazu, seine Stellung und seinen Anteil daran herauszuarbeiten.

Die Vorrede der 1707 erschienenen Erzählungen- und Fabelsammlung „Huy und Pfuy der Welt“ schließt mit einem Absatz, der von der Forschung noch gar nicht beachtet ist, jedenfalls nirgends eine Erklärung oder Bestätigung gefunden hat. Nachdem in den gewöhnlichen Formeln die Dedikation erledigt ist, hebt in einer zweiten Vorrede ein ganz andrer Ton an, und zornig poltert der sonst doch auch im Schelten gutmütige Prediger gegen einen Kollegen, den er eines dreisten Plagiats beschuldigt.

Es hat unlängst ein vermessener Gesell unter einem vermäntleten Nahmen zu Augspurg ein Narren-Buch ausgehen lassen / worinnen er anfangs bekennet / dass es meistens meine Composition seye. Was ehrliche Sachen darinnen / so bestehe ich / dass es von meiner geringen Waar / die er aus meinen Büchern gestohlen. Ist etwas tadelhafftes darbey / so kan er solches Futtertuch für einen Bärenhäuter-Zeug verkauffen / worzu ich ihme wünsche viel Heil. Dieser möchte etwan wiederum aus Gegenwärtigen was heraus klauben / und so dann für eigenen Krahm verkauffen / protestire also mit höchstem Fug / und bitte zugleich / dass solcher Bücher-Stümpler möchte abgewiesen werden.

Ein Kommentar zu diesen interessanten Ausführungen muß um so nötiger scheinen, als ja der Augsburger Geselle sein Narrenbuch geradezu als Abrahams „Komposition“ ausgegeben haben soll. Es trägt vielleicht Abrahams Namen auf dem Titel, obwohl es gar nicht von ihm verfaßt ist, und wir haben uns nur genau so täuschen lassen, wie die Leser vor 200 Jahren. Die Vorrede veranlaßt uns also, Abrahams Schriften um 1707 (denn das Buch ist ja „unlängst“ erschienen) durchzumustern, ob wir vielleicht das verdächtige Plagiat entdecken. Dabei könnte ernsthaft nur das „Narrennest“ Abrahams in Betracht kommen, denn ein Narrenbuch müßte es ja jedenfalls sein. Aber dies liegt doch zeitlich zu weit ab, die erste Ausgabe ist von Burdach[1] aus dem Jahr 1703 nachgewiesen, und vor allem ist es tatsächlich nicht möglich, das Büchlein als Plagiat aus andern Schriften Abrahams zu erweisen.

Der Plagiator wird es also doch nicht gewagt haben, sein Buch geradezu unter Abrahams Namen auszugeben. Wenn wir damit den Hinweis auf die fremde „Komposition“ vorläufig dahingestellt sein lassen, so wird Abrahams eigene Angabe, daß der Plagiator „unter einem vermäntleten Namen“ hervorgetreten sei, bedeutsamer.

Wir kennen bereits eine Persönlichkeit, die sich des Plagiats an Abraham schuldig gemacht hat. J. M. Wagner hat (freilich für einen andern Zweck) eine Stelle aus J. V. Neiners

---

[1] Bei Blanckenburg a. a. O. S. 10.

„Kuriosem Tändelmarkt“ [1] mitgeteilt, die wir hier wieder heranziehen müssen.

> auf das 1734ste Jahr ist allhier zu Wien ein gewisser Narren-Calender heraus in Druck gekommen, welchen eine Kothlerchen zusammen geschrieben, worinnen dieser junge Bursch viele ehrliche Leut, als Wirt, Kellner, Caffee-sieder und dergleichen schändlich an ihrer Ehr angreiffet: das erste Blatt aber hat er von Wort zu Wort aus des gelehrten p. Abraham seinem Centifolio stultorum, die Calendernarren betreffend, herausgeschmiret.

Diese Persönlichkeit, deren Namen wir freilich heut ebensowenig wissen, wie J. V. Neiner, steht auch sonst in Beziehungen zu Abraham. Lange nach dem Tode des Wiener Predigers hat er zu dessen „Narrennest“ einen 3. Teil gemacht, der zuerst ohne Jahresangabe besonders erschienen ist[2], dann aber in der Lehmannschen Ausgabe mit dem übrigen verbunden wurde und dann auch in dem Wiener Nachdruck von 1751/53 als 3. Teil figuriert. Auf dem Titel

---

[1] II 263, nach Anzeiger für deutsches Altertum III 279 (auch bei Scherer, Kleine Schriften II 325). Man zitiert die Stelle besser I 380, da der 2. Teil von Neiners „Tändelmarkt“ bis auf wenige Stücke ein Wiederabdruck von Kap. 19—36 des ersten ist.

[2] Neu-fortgesetztes / Sinnreiches / und zum drittenmahl ausgehecktes Narren-Nest .... worinnen / als in dem dritten Theil .... Vorhero von einer Welt-bekannten / gelehrten Feder angefangen / nunmehro aber bescheiden und lächerlich continuiret / von J. N. Freystadt / bey Peter Marteau. o. J. Vorhanden in der Göttinger Universitätsbibliothek.

der Separatausgabe nennt er sich mit seinen auch sonst bekannten Initialen J. N., und wenn dieser Titel später aus Geschäftsrücksichten modifiziert ist, so blieb seine Vorrede doch unangetastet, in der der Anonymus auf seinen Narrenkalender geradezu verweist:

> diejenige, welche meinen heraus gegebenen Narren-Calender zu lesen bekommen, werden meine Feder alsobald erkennen (Bl. 4a/b).

Da nun Neiner den Narrenkalender dieses Anonymus des Plagiats an Abraham beschuldigt, konnte man wohl hoffen, in ihm den gesuchten „Gesellen" zu entlarven. Der Narrenkalender nämlich, der im Jahre 1734 von Neiner als Neuerscheinung kritisiert wird, reicht erheblich weiter zurück. Es scheint eben ein wirklicher Jahreskalender gewesen zu sein, denn Weller, Falsche Druckorte S. 62 kennt ein Exemplar, wir dürfen wohl schon jetzt sagen, einen Jahrgang des Narrenkalenders von 1711. Außerdem kennen wir noch andere Schriften desselben Verfassers, die zeitlich besser zu der Vorrede des „Huy und Pfuy" passen würden als jene Schrift des Jahres 1734. Aus dem Jahr 1714 stammt das „Neueröffnete Weinwirtshaus"[1], von 1707 die „erste Masquerade"[2]. Beides sind nun freilich satirische Schriften, kommen aber als die gesuchten Plagiate gar nicht in Frage, da es eben keine Narrenbücher sind. Wichtig ist für uns nur, daß auch sie auf dem Titel die Verfasser-

[1] Stiftsbibliothek des Klosters Neuburg, Signatur M I 302.
[2] Universitätsbibliothek Breslau.

angabe „Von dem Autore des Narren-Calenders“ tragen, denn damit ist erwiesen, daß schon im Jahr 1707 der Narrenkalender vorlag, daß er also wohl schon 1706 erschienen war. Und dieser Jahrgang (vielleicht der erste) konnte das von Abraham gemeinte Buch sein.

Aber auch dieser Weg hat sich als trügerisch erwiesen. Nach langem Suchen[1] habe ich schließlich einen Jahrgang des Narrenkalenders gefunden, freilich erst einen von 1712[2]. Aber er gestattet doch, Stil und Technik des Anonymus zu erkennen. Er zeigt sich als ein Schriftsteller, der vielleicht hie und da von Abraham gelernt hat, im ganzen aber ist seine Satire viel energischer und jedenfalls völlig selbständig. Ich zweifle, ob der plagiarische Jahrgang von 1734 noch von ihm selbst herrührt, und halte es für ausgeschlossen[3], daß er im Jahr 1706 den Diebstahl an Abraham begangen hat, der uns hier beschäftigt. Wenn ich

---

[1] In Deutschland ist das Buch nach den hier wie so oft in Anspruch genommenen Ermittlungen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken nicht zu ermitteln. Das betr. Exemplar stammt aus den Städtischen Sammlungen der Stadt Wien.

[2] „Auf das Jahr 1712“, aber ohne Jahr erschienen, also wohl identisch mit Wellers Exemplar, dessen Jahreszahl er erschlossen haben mag.

[3] Auch der Druckort würde nicht stimmen, denn der Narrenkalender ist zu „Cölln bei Peter Marteau“ erschienen. Das ist ja nun sicher der bekannte fingierte Druckort, der seit dem 17. Jahrh. in Frankreich und bei uns eine Rolle spielt (Weller a. a. O. Einl. S. V), aber wenn wir einen andern einsetzen wollen, so kann es nur „Wien“ sein, denn der Anonymus ist sicher ein Wiener gewesen.

trotzdem meine (bislang ja ergebnislosen) Untersuchungen hier vorgeführt habe, so geschah es in der Hoffnung, daß vielleicht ein Gelehrter, der die Möglichkeit hat, in österreichischen Bibliotheken zu forschen, sich für den seltsamen „Autor des Narren-Calenders“ interessieren wird, der in der Narrenliteratur um 1700 einen so hervorragenden Platz einnimmt, daß wir dringend wünschen, über seine Persönlichkeit und seine Schriftstellerei genauen Aufschluß zu bekommen.

Auf die richtige Spur zur Entdeckung des „vermessenen Gesellen“ bin ich nun, nachdem jene methodischeren Wege zu keinem Ziele führten, durch einen glücklichen Zufall gekommen. Ich stieß in Birlingers „Schwäbisch-Augsburgischem Wörterbuch“ S. 448a auf die Anmerkung: „Schmeller zitiert Conlin bisweilen fälschlich als Abraham a Santa Clara.“ Birlinger gibt an dieser Stelle einige Auszüge aus der „Narrenwelt“ dieses Autors, von dem wir nicht viel mehr wissen, als daß er längere Zeit Pfarrer im bayrischen Ries gewesen ist. R. Hildebrand, der auf diese Anregung hin Conlins Bücher fürs „Deutsche Wörterbuch“ verwertet hat, rühmt die „Narrenwelt“ als ein „für die Sittengeschichte und die bürgerliche Rede der Zeit in Bayern und im Riesz lehrreiches“ Werk[1]. Literaturgeschichtliche Werke charakterisieren ihn seit Flögels „Geschichte der komischen Lite-

[1] Quellenverzeichnis zum V. Band des „Deutschen Wörterbuchs“ Sp. XVIII.

ratur“ (1786, III 457/59) als Nachahmer Abraham a Santa Claras.

Birlingers Vorwurf gegen Schmeller schien von vornherein ungerechtfertigt, denn die Genauigkeit, mit der das „Bayrische Wörterbuch“ anerkanntermaßen gearbeitet ist, hätte ein solches Versehen (noch dazu in mehreren Fällen) sicher nicht passieren lassen. Waren aber Schmellers Abraham-Zitate in Ordnung, wie war es dann zu erklären, daß Birlinger dieselben Sätze aus Conlin notiert hatte? Eine genauere Vergleichung der Werke Conlins, die nach Blanckenburgs Vorgang zunächst keine Resultate zu versprechen schien[1], führte zur Lösung des Rätsels.

Albert Joseph Conlin hat seine literarische Tätigkeit mit einem Buche „Der Christliche Weltweise Beweinent die Thorheit der neuentdeckten Narrn-Welt“ begonnen, das im Jahr 1706 zu „Augsburg (Zu finden bey Johann Stretter, Buchhändler)“ erschien. Aber das Titelblatt gibt nicht seinen Namen als Verfasser an, sondern nennt einen seltsamen Albertus Josephus Loncin von Gominn, den unsere Pseudonymenlexika schon lange als Anagramm für Conlin von Monning (dies der Name eines Dorfes im Rieß, in dem Conlin Pfarrer war) erkannt haben. Schon die bisher gemachten Angaben stimmen trefflich zu Abrahams oben

[1] Bl. konfrontiert nämlich öfters Conlins und Abrahams Sprachgebrauch, ohne je eine Angabe über vorhandene Übereinstimmungen zu machen. Da er auch Abrahams „Narrennest“ dabei benutzt hat, ist dies nach dem S. 28 ermittelten allerdings auffällig.

mitgeteilter Peroration. Conlins Buch ist in der Tat „unlängst“ vor 1707 (nämlich im Sommer 1706, dies folgt aus dem Datum der Zensur) erschienen und zwar, wie Abraham angibt, „zu Augspurg“ und schließlich „unter einem vermäntleten Namen“. Diese drei Tatsachen könnten bereits wahrscheinlich machen, daß Conlins „Narrenwelt“ das Buch ist, gegen das sich Abrahams Zorn richtete.

Und schließlich findet auch die letzte Angabe Abrahams ihre Bestätigung, daß der Plagiator „anfangs bekennet, daß es meistens meine [Abrahams] Composition seye“. Hierher gehören die Eingangsworte von Conlins Vorrede (Bl. 2a), die wir in extenso mitteilen müssen, weil sie in jeder Beziehung Abrahams Ausführungen ergänzen und verstehen lehren.

> Zu gegenwärtigen Kupffern hat Herr P. Abraham a S. Clara Augustiner Barfüßer-Ordens schon vor etlichen Jahren einige Materie zu machen versprochen / und würcklich übernommen / hat auch bereits vil darinn laborirt / ist aber verwichen von einem hohen Potentaten mit gewisser Composition belegt worden / und hat sich dadurch legitime bey dem Verleger entschuldiget: zumahlen nun aber die Kupffer bereits verfertigt waren / als hat mich der Verleger ersucht / solches Werck zu compliren / und mit einem Register zu versehen / welchem billigen Anlangen ich dann willfahret bin.

Dies ist eine klare Darstellung des Geschäftsgangs, der zu der Entstehung der „Narrenwelt“ geführt hat. Der Ver-

leger (vermutlich Daniel Walder in Augsburg, vgl. unten S. 34) wünschte einen Text zu einer Serie satirischer Kupferstiche. So sind damals und später zahlreiche Werke zustande gekommen, und Abrahams „Etwas für Alle“ war vielleicht für den Verleger das Muster, das er wiederholen wollte. Abraham hat sich nun auf den Antrag des Verlegers zunächst bereit erklärt, das Buch zu schreiben und auch die Arbeit begonnen. Aber ein neues Werk, das er in höherem Auftrag unternahm, ließ ihn sein Versprechen nicht einhalten. Wir gehen kaum fehl, wenn wir darin eben das 1707 erschienene „Huy und Pfuy“ sehen, das dem seit kurzer Zeit zur Regierung gekommenen Kaiser Joseph I. zugeeignet ist. Dieser dürfte auch der „hohe Potentat“ sein, der die Arbeit angeregt hat: die Kupfer in diesem Buch stechen von denen anderer Werke durch Feinheit im Geschmack und in der Ausführung so erheblich ab, daß sie wohl mit kaiserlicher Unterstützung oder in seinem Auftrag hergestellt sein mögen; es ist das am vornehmsten ausgestattete Buch Abrahams, wie es sich sonst ein Verleger nicht leisten konnte. Abraham war diese Arbeit wertvoller und so ließ er Daniel Walder im Stich. Es gelang ihm aber, mit ihm gütlich auseinander zu kommen, er hat sich „legitime entschuldiget“. Walder wandte sich nun an Conlin, und dieser brachte die Arbeit zum gewünschten Ziel.

Das Verhalten Conlins Abraham gegenüber wäre nach diesen Ausführungen durchaus korrekt gewesen, und der Zorn des Wieners zunächst völlig unverständlich. Aber auf-

fällig ist dabei die Pseudonymität Conlins, warum scheute er sich, seinen wahren Namen zu nennen, wenn es nichts zu verbergen gab?

Es wäre freilich nicht schwer, den Gebrauch eines Decknamens, wie sie ja in dieser Zeit überhaupt häufig waren[1], für Conlin zu begründen. Man könnte glauben, daß die Veröffentlichung eines derartigen Buches sich nicht mit der Würde eines Geistlichen vertragen hätte. Dann bleibt es aber immer noch seltsam, daß Conlin bei der Herausgabe des 1. Bandes seiner „Närrinnen“ (1709)[2] diese Scheu nicht mehr beobachtet, unverhohlen auf dem Titelblatt seinen vollen Namen nebst Titel angibt, obwohl sich der Charakter dieses Buches gar nicht von den bisherigen unterschied, wie es von Conlin selbst geradezu als 6. Teil der „Narrenwelt“ bezeichnet wird. Daher scheint es uns vielmehr wichtig, daß dem eigentlichen Hervortreten Conlins[3] ein Ereignis vorangeht, das uns wieder zu den oben angeführten Anschuldigungen zurückführt: der Tod Abraham a Santa Claras. Der

---

[1] Freilich doch wohl mehr in der schönen Literatur. Aus der Predigerliteratur ist mir sonst kein Beispiel bekannt. Nicht in Betracht kommt bei Conlins ganz allgemein gehaltener Satire die Furcht, einzelne Personen zu verletzen, die allerdings den Autor des Narrenkalenders zu seiner Anonymität veranlaßt haben mag, da er meist speziell wienerische Zustände im Auge hat.

[2] Vgl. unten S. 35 Anm. 2.

[3] Vorher ist nämlich der unmaskierte Name des Autors schon in der Censura des 3. Bandes (1708) mitgeteilt. Aber diese Angaben fanden doch kaum rechte Beachtung.

5. Band der „Narrenwelt“, den Conlin noch unter dem Pseudonym ausgehen ließ, hat unterm 22. Februar 1709 die Approbation erhalten, wird also etwa im März, April erschienen sein. Der 1. Band der „Närrinnen“ ist am 28. November desselben Jahres zensiert worden, seine Ausgabe muß, da bis zur endgültigen Fertigstellung stets noch einige Zeit verging, der Band aber als Erscheinungsjahr doch noch 1709 trägt, Mitte oder Ende Dezember 1709 erfolgt sein. Und am 1. Dezember 1709 war Pater Abraham gestorben.

Es muß eben doch persönliche Scheu und Furcht vor dem berühmten und einflußreichen Prediger in der Kaiserstadt gewesen sein, die Conlin so lange hinderte, die Maske abzulegen. Und wir werden zweifeln müssen, ob seine Beziehungen zu Abraham so lauter waren, wie er sie selbst geschildert hat. Daher versuchen wir, Abrahams Anschuldigungen gegen den „vermessenen Gesellen“ nachzuprüfen.

Schon oben erwähnten wir, daß die Literaturgeschichte Conlin unter die Nachahmer Abraham a Santa Claras rechnet. In der Tat ist auch der abrahamische Stil mit seiner Fülle von Worten und Geschichten in Conlins Werken unverkennbar. Bei genauerem Zusehen aber bemerken wir, daß Conlin sein Vorbild nicht nur nachgeahmt hat, nicht im Anschluß an Abraham doch selbständig gearbeitet hat, sondern daß er große Partien aus Abrahams Werken, vor allem aus dem vierbändigen „Judas“ [1] wörtlich übernommen hat. Und zwar

[1] Andere Werke scheinen nur spärlicher benutzt. Vgl. aber S. 27.

hat er dabei wohlüberlegt, oft wirklich raffiniert gearbeitet. Er übernimmt nicht alles, Einleitung und Schluß eines Kapitels sind meist selbständig zugefügt, auch streicht er hier und da eine Geschichte, mag sie ihm nun zu fromm oder zu abrahamisch grob (z. B. „Judas“ II 238 fehlt „Narrenwelt“ III 370) gewesen sein, oder er läßt auch nur einen Satz aus, der etwa eine lokalwienerische Anspielung enthält (z. B. „Judas“ I 182, eine Anspielung auf Wiener Gassennamen, fehlt „Narrenwelt“ I 196). Um seinen Diebstahl möglichst wenig augenfällig zu machen, ändert er gern die Reihenfolge der Geschichten, und wenn er längere Partien übernimmt, vergißt er nur selten, die Absatzeinteilung zu ändern.

So ist Conlins 7. Kapitel „Der Kinder Narr“ (im 1. Teil der „Narrenwelt“) fast völlig aus einem entsprechenden Abschnitt in Abrahams „Judas“ (I 149—183) zusammengestellt. Unter der Überschrift „Judas der Ertz-Schelm ermordt seinen leiblichen Vatter Ruben“ legt Abraham in einer Paraphrase des 4. Gebots die Verdammungswürdigkeit des Elternmordes dar (149—172) und kommt dann zu der Frage, wen die Schuld an so ungeratenen Kindern treffe. Dieser 2. Teil (173—183), der sich gegen die Eltern richtet, die durch „gar zu großes Nachsehen in Abstraffung“ usw. die Sünden der Kinder verschulden, bot Conlin den geeigneten Stoff für seinen „Kindernarren“.

Das Kapitel (183—197) beginnt mit einem selbständigen Passus über den Begriff der „Affenliebe“, der gerade für das Verhältnis der Eltern gegen die Kinder seit dem

17. Jahrhundert geläufig war. Aber schon der nächste Absatz (183/84) ist abrahamisches Eigentum, nur wenig — und zwar zum Schlechtern — verändert[1] mit Rücksicht auf die Überschrift „Kinder-Narr".

(Narrenwelt I 183.)

O thorrechte Eltern, wisset ihr nit, daß Clemens Alexandrinus Eure Kinder nennet Flores matrimonii, blumen des Ehestands, *aber* diese Blumen müssen umzäunet seyn mit Ruthen und Stecken, sonst kommt ein jede Sau darüber. *O narrische Affen, ist euch dann nit bewust, daß ein* heiliger Vater Augustinus eure Kinder nennet, Naviculas fluctuantes, kleine wanckende Schüfflen, *aber* zu diesen Schüfflen muß man Rueder brauchen, die der Beesen-Binder faill hat usw. usw.

(Judas I 176.)

Wie nennt Cl. Al. die Kinder? er nennt sie Flores Matrimonij, Blumen deß Ehestands. Gut, gut, die Blumen müssen vmbzeunt seyn mit Ruthen vnd Stecken, sonst kombt ein jede Sau darüber. Wie nennt der H. Vater A. die Kinder? er nennt sie Naviculas fluctuantes, kleine wanckende Schifflein. Gut, gut, zu disem Schifflein muß man Rueder brauchen, die der Besenbinder fail hat usw. usw.

[1] Abweichungen Conlins von Abraham sind durch kursiven Druck hervorgehoben. Doch bleiben alle rein orthographischen Unterschiede unberücksichtigt.

Dieses Stück ist mitten aus dem fraglichen Abschnitt Abrahams herausgehoben, ohne Rücksicht auf vorangehendes und folgendes. Abraham hatte recht gut disponiert: nach einer heftigen Anklage gegen die Eltern legt er mit einigen halb scherzhaften Betrachtungen aus der Natur (176) die Notwendigkeit des Schlagens dar und empfiehlt die Rute als das notwendige Mittel zur Kinderzucht (176/77), dessen Vortrefflichkeit durch zahlreiche Beispiele erwiesen wird. Conlin beginnt gleich mit dem Höhepunkt der Darstellung: die Rute nicht vergessen! Dann läßt er folgen, was bei Abraham vorangeht: die Anklagen gegen die Eltern; der Schluß scheint ihm aber zu tief ins Alte Testament zu gehen und so flicht er (187_6 ff.) lieber einen Absatz an, der im „Judas" fünf Seiten später folgt (180^2). Dann springt er zurück auf Seite 176 und faßt hier Abrahams kleine Absätze zu einem längeren Abschnitt zusammen, zu dem er sich den Schluß aber wieder von zwei verschiedenen Stellen holt.

(Narrenwelt I 187/88.)

Die Erd bringet kein Frucht, sondern Distel, wann man sie nit mit scharpffen Pflug-Eisen durchgräbt: Die Jugend thut kein gut, wann man sie nicht scharpff hält. Das Eisen so erst aus dem Knoperten Bergwerck gebrochen

(Judas I.)

[S. 176) Die Erd bringt kein Frucht, sondern Distl, wann man sie nit mit scharpffen Pflueg-Eysen durchgrabt: die Jugend thut kein gut, wann man sie nit scharpff haltet. Das Eysen, so erst aus den knoperten Bergwerck

(Narrenwelt I 187/88.)

wird, ist nichts guts, es komme dann der harte Hammerstreich darauf, die Jugend bleibt nichts Nutz, so man der Streichen verschonet. Der Weinstock wird nit tragen, sondern verfaulen, so nicht ein Stecken darbey stehet, die Jugend wird nicht fleißig seyn, sondern faul *wie ein alter Gaul*, wann nit die Ruthen darneben steckt. Die Music wird auf Katzen-Arth ungereimbt verbleiben, wann der Tact-Streich des Capellmeisters abgehet, die Jugend wird sich mehrist ungereimbt verhalten, wann der Tact der Eltern oder des Praeceptors manglet. Die Leinwand des Mahlers wird kein schöne Bildnuß vorstellen, wann er den Streich-bemsel nicht an die Hand nimmt, die Jugend wird denen Eltern kein Zierde

(Judas I.)

gebrochen, ist nichts guts, es komme dann der harte Hammerstraich darauff. Die Jugend bleibt nichts nutz, so man der Straichen verschonet.

Der Weinstock wird nit tragen, sondern verfaulen, so nit ein Stecken darbey stehet, die Jugend wird nit fleißig seyn, sondern faul, wann nit die Ruthen darneben steckt.

Die Music wird auff Katzen-Arth vngereimbt verbleiben, wann der Tact-Straich deß Capell-Meisters abgehet; die Jugend wird sich mehrist vngereimbt verhalten, wann der Tact der Eltern oder deß Praeceptors manglet.

Die Leinwath deß Mahlers wird kein schöne Bildnuß vorstellen, wann er den Streich-Pembsel nit an die Hand nimbt, die Jugend wird denen

(Narrenwelt I 187/88.)

bringen, wann sie nicht wol mit dem Bürckenen *bemsel* auf die Leibfarb anhalten, *dann* [!] so lang Moyses die Ruthen in Händen gehabt, Exod. 4. c. Ist sie ein schöne Ruthen verblieben, sobald ers aber aus der Hand fallen lassen, versa est in colubrum, da ist gleich ein Schlangen daraus worden. Also auch, meine liebste Eltern, so lang ihr die Ruthen in Händen habt, und ein gute scharpffe Zucht führet unter den Kindern, so bleibt alles gut, wann ihr aber die Ruthen fallen lasset, *da* wird gleichförmig ein Schlang daraus, ich will sagen es ist lauter schädliches Gifft den Kindern, so man die Ruthen nicht in die Hand nimmt. *O wie manches Kind* were mit dem Aichbaum in ein so spöttliche Freundschafft

(Judas I.)

Eltern keine Zierde bringen, wann sie nicht wol mit dem bürckenen Streich-Pemsel auf die Leib-Farb anhalten.

[S. 175] So lang Moyses die Ruthen in Händen gehabt, ist sie ein schöne Ruthen verbliben [am Rande: Exod. 4], so bald ers aber auß der Hand fallen lassen, vera est in colubrum: da ist gleich ein Schlang darauß worden. Also auch meine liebste Eltern, so lang ihr die Ruthen in Händen habt, vnd ein gute scharpffe Zucht führet vnder denen Kindern, so bleibt alles gut, wann ihr aber die Ruthen fallen lasset, so wird gleichförmig ein Schlang darauß, ich will sagen, es ist lauter schädliches Gifft den Kindern, so man die Ruthen nicht in die Hände nimbt.

[S. 179] wäre diser von

(Narrenwelt I 187/88.)

nicht gerathen, wann es in der Jugend mit dem Bürcken-Baum wäre besser bekanndt gewesen. Hätte die Mutter *oder der Vatter einem manichen Fratzen* nicht zuviel nachgesehen, so wäre er nochmals auf dem Galgen nicht worden als hoch *an*gesehen.

(Judas I.)

Jugend auff mit dem Bürckenbaum besser bekandt gewesen, so wäre er nicht also mit dem Aichbaum in ein spöttliche Freundschafft gerathen. Hätte ihm die Mutter nicht gar zu vil nachgesehen, so wäre er nachmahlens auff dem Galgen nit worden also hoch gesehen.

Dann folgt S. 188—190 eine längere Geschichte aus dem „Judas" I 177—179, die Conlin nur am Schluß etwas verändern muß, weil er den abrahamischen Text schon vorher (S. 188_{15}) benutzt hatte.

(Narrenwelt I 190.)

O elender Untergang! *wer ist aber hieran schuldig? Antwort, niemand anderst als die Thorechte Mutter selbsten,* dann hätte *sie* zu Zeiten *ihrem ungerathen* Kind eine gute Ruthen gebunden, so hätt ihn mit der Zeit der Hencker nicht also gebunden.

(Judas I 179.)

O elender Untergang! wäre dieser von Jugend auff mit dem Bürckenbaum besser bekandt gewesen [vgl. oben] . . . hätten ihm die Eltern zu Zeiten ein gute Ruthen bunden, so hätt ihn mit der Zeit der Hencker nit also gebunden.

Wieder zurück zu S. 175, die auf S. 190/191 wiedergegeben wird, doch nur bis Zeile 9 (v. u.), da der Text von hier ab wieder schon verbraucht war (S. 188_6 ff.), den Schluß bilden daher die letzten Zeilen des schon mehrfach geplünderten Absatz 1 von S. 179. Die folgende Seite kann ich nicht aus Abraham nachweisen, aber sie klingt durchaus abrahamisch und stammt vielleicht aus einem andern Bande des „Judas". Der Schlußteil S. 193—196 ist aber wieder in einem Zuge abgeschrieben, und zwar entspricht er auch dem Schluß in Abrahams Abschnitt (S. 180^3—183). Conlin bricht ab mit dem Satz: „O bethörte Eltern, ihr seyd nit werth, daß ihr Eltern solt genennet werden", den er noch recht tüchtig verdirbt, indem er ihn mit „O ihr Kinder-Narren" beginnen läßt, weil ihm doch wieder seine Überschrift einfällt, die auch schon im Anfang einige kleine Änderungen veranlaßt hatte. — Ich stelle nun der Übersicht wegen die Entsprechungen nochmals tabellarisch[1] gegenüber, damit die willkürlich kompilierende Arbeitsweise Conlins recht deutlich wird.

(Narrenwelt I.)	(Judas I.)
183^2/184	176^5/177
185—187	172^3—174
187^5—17	180^2
187^2/188	176

[1] Im folgenden bezeichnet z. B. 172^2 = Seite 172 Absatz 2, 172₁–₄ = Seite 172 Zeile 1—4.

(Narrenwelt I.)	(Judas I.)
188[1] 13—19	179 1—4
188[2]—190	177[2]/178
190[1] (Schluß)	179 4—6
190[2]—191	175
191[1] (Schluß)	179 11—14
193—196	180[3]—183

Änderungen, wie sie in den mitgeteilten Stellen exemplifiziert werden, sind selten. Orthographische Abweichungen, hie und da auch leichte schriftsprachliche Retouschierungen sind wohl auf das Konto des Setzers zu setzen, dem wahrscheinlich auch Änderungen wie *Lacken-Trescher* (Judas I 201) in *Lachen-Trescher* (I 281), oder Verdrehungen wie I 174 *Stutieren* und *formasâ*, auch II 232 *Gunst* statt Abrahams *Gust* ('Geschmack' I 144) zur Last fallen. Im allgemeinen hat Conlin den abrahamischen Text Wort für Wort abgedruckt.

Eine weitere systematische Vergleichung scheint uns daher für unsere Zwecke nicht nötig: hier folge nur noch eine kleine Auswahl von Gegenüberstellungen, um den aufgestellten Behauptungen eine sichere Unterlage zu geben. Immerhin wird man die vielen Veränderungen und Umstellungen, die Conlin für nötig befunden hat, erkennen können.

(Narrenwelt 1706—1709.)	(Judas 1688—1695.)
I 156—158	I 398/399
199	493

(Narrenwelt 1706—1709.)

200—205
237 7—12
237 13—239
281/282
316 3—317
317 2—318
318 2—319

II 17/18
18—20
20 2
23
25
26/27
27—29
29
31—35
36/37
40—42
43/44 (erweitert)
55
174—180
182—201
206—219 (z. T. erweitert)
225/226
229—237 (z. T. erweitert)

(Judas 1688—1695.)

495—499.
IV 106 4 2—6
93/94
I 201/202
IV 452/453
454 2 3
455 2—456

I 80
95/96
80/81
81 2
81/82
96/97
85—86
99/100
87—89
98
75—77
101
IV 489
III 244 2—250 1
250 2—264
I 126—138
142
143—147

(Narrenwelt 1706—1709.)

III 42/43
43[3]—44 (mit Auslassungen)
44—46 (ebenso)
47—49 (ebenso)
49—51 (ebenso)
64—67
91[2]
92
92[2]—94
95—100
118—120
120—122
189/190
191[3]—192
192[3]/193
193[2]—195
198[2]—200
200[2]
201 7—12
201 12—202
204[3]—205
277/278
302
303—310
361/362

(Judas 1688—1695.)

II 56/57
57—59
59—61
61—63
63—65
4—6
526[2] 1—3
527 15—19
528/529
531[2]—536
131/132
III 69—71
IV 2[2]
3[3]—3[2]
4[2]
10—12
14/15
12[2]
4 1—5
5
6[2]—7
I 191
III 107
108—114
IV 99

(Narrenwelt 1706—1709.)	(Judas 1688—1695.)
369—372	II 237—240
372	241/242
373—374	240/241
IV 208/209	I 554/555
219—222	558—360
223—225	351/352
230/231	339/340
232^2—233	359/560
242^2—243	358
244 1—6	559 1—4
V 6	274
10	374^2
14	276

Damit ist erwiesen, daß Conlin sein Buch zum großen Teil aus Bruchstücken, die er aus Abrahams Schriften gestohlen, kompiliert hat. Zusammen mit den S. 12 erörterten Indizien erbringt diese Tatsache den definitiven Beweis, daß sich Abrahams Vorrede sicher gegen den 1706 erschienenen 1. Band von Conlins „Narrenwelt“ richtet.

Wenn damit Abrahams Angaben in allen Punkten ihre Bestätigung erfahren haben, so ist das neue Material, das

Conlins Vorrede bietet, weder in positiver noch in negativer Weise davon berührt worden. Es bleibt ja noch völlig unklar, warum Conlin bei seinem dreisten Plagiat doch die Augen des Lesers durch seine Vorrede auf Pater Abraham gelenkt hat. Sind diese ganzen Ausführungen, die die Narrenwelt als eine Bearbeitung eines abrahamischen Entwurfs hinstellen, völlig erdichtet und nur ein Reklameschwindel mit dem berühmten Namen des Wiener Satirikers? Oder lag wirklich eine angefangene Arbeit Abrahams, der ja bereits „vil darinn laborirt" haben soll, vor, die Conlin dann nur „complirt", d. h. ergänzt, vervollständigt hätte, freilich auf unerhörte Weise nochmals mit abrahamischem Material?

Conlins Angaben für völlig frei erfunden anzusehen, halte ich nicht für statthaft. Da sich der Autor doch sicher der vielen Abschreibereien aus Abraham bewußt war, wäre es eine unglaubliche Dummheit gewesen, durch Nennung dieses Namens eine Vergleichung herauszufordern. Ich möchte vielmehr die Angabe Conlins, Abraham habe bereits „vil darinn laboriret", für der Wahrheit entsprechend halten und glauben, daß ihm wirklich bei der Abfassung der Narrenwelt ein Entwurf vorgelegen hat, den er nur zu „compliren und mit einem Register zu versehen" hatte.

Denn diesen abrahamischen Entwurf können wir tatsächlich noch in Conlins Werk nachweisen. Außer den oben aufgezeigten Entlehnungen aus dem „Judas" enthält es nämlich noch weitere fremde Elemente: der gesamte Text von Abrahams „Narrennest" ist in die „Narrenwelt" aufgenom-

men. Zum Beweis gebe ich die folgende Übersicht, in der dem vollständigen Inhaltsverzeichnis des „Narrennests“ [1] die Stellen aus Conlin gegenübergestellt sind, an denen sich der abrahamische Text wörtlich wiederfindet.

Narrennest 1703:	Narrenwelt 1706/07:
Der Einfältige Narr (S. 6)	II 170, 167 68
Der Verliebte Narr (S. 10)	I 109/10, 115/17
Der Geizige Narr (S. 15)	I 377 79, 382 83
Der Zornige Narr (S. 22)	II 464/67
Der Versoffene Narr (S. 27)	I 22, 227/30
Der Faule Narr (S. 33)	I 244, 249/52
Der Verlogene Narr (S. 39)	I 148 = 152
Der Furchtsame Narr (S. 45)	II 375 = 379
Der Hoffärtige Narr (S. 53)	II 87 88, 90 = 94
Der Grobe Narr (S. 63)	I 314, 306, 315 16
Der Eifersüchtige Narr (S. 71)	I 276 = 281
Der Lobwürdige Narr (S. 80)	II 472 = 478.

Wenn Conlin an diesen Stellen Abrahams Text unverändert und unter den gleichen Überschriften wiedergibt, so hat er ihn doch stets ergänzt und teils im Anfang ein Stück vorgeschoben, teils zum Schluß einige Absätze folgen lassen. Ein paarmal hat er auch Abrahams Text geteilt und eigenes dazwischen geschoben. Das ist völlig die Art, wie er einen Entwurf behandeln mußte. Er konnte die einzelnen, nur erst

[1] Nach der 1. Ausgabe von 1703. Übrigens hat Conlin auch Abrahams Vorrede übernommen.

skizzierten Abschnitte nach Belieben anordnen und ergänzen, im ganzen aber gebot die Bedeutung des Autors, seinen Wortlaut unangetastet zu lassen. Daß aber das „Narrennest" die Grundlage nur der ersten zwei Teile des Conlinschen 7-Bändewerks bildet, erklärt sich daraus, daß, wie wir unten zeigen werden, die „Narrenwelt" zunächst überhaupt nur auf 2 Bände berechnet war. Abrahams Büchlein bildet also wirklich den Grundstock von Conlins Arbeit, wenn auch die Ergänzungen — zu vielen Kupfern hatte Abraham eben noch gar nichts vorgearbeitet — quantitativ das Übergewicht gewannen.

Daß aber nach diesen Feststellungen nicht ein bloßes Plagiat Conlins aufgedeckt ist, sondern daß das „Narrennest" wirklich als Entwurf für die „Narrenwelt" zu gelten hat, wird durch folgende Erwägungen, wenn auch nicht zwingend erwiesen

Läge ein Plagiat Conlins vor, so dürften wir die gleiche auswählende Methode erwarten, die wir oben für seine Abschreibereien aus dem „Judas" dargelegt haben. Hier handelt es sich aber um strichloses unverändertes Beibehalten eines ganzen Buches.

Chronologisch ist unsere Annahme kaum anfechtbar, denn Conlin berichtet (im Jahre 1706!) ausdrücklich, daß die Vereinbarung mit Abraham „schon vor etlichen Jahren" geschlossen worden sei. Abrahams Entwurf, der 1703 im Druck erschienen ist, kann also schon früher begonnen sein.

Vor allem aber findet unsere Annahme im Charakter des „Narrennests" selbst eine Stütze. Dieses Büchlein sticht

nicht nur äußerlich durch seine Kürze, sondern auch inhaltlich durch die Dürftigkeit der Satire und der Ausführung von den übrigen Werken Abrahams ab. Es fehlt völlig der sprudelnde Reichtum an Worten und Einfällen, der seine andern Predigten (auch noch die späteren) kennzeichnet. Das hat schon Scherer hervorgehoben[1], und man könnte fast an der Echtheit des Büchleins zweifeln, wenn nicht Abrahams Name mit allen Titeln und der obrigkeitlichen Permission auf dem Titelblatt stünde. Die Dürftigkeit in der Stoffentfaltung und Ausführung erklärt sich aber hinreichend aus der Annahme, daß das „Narrennest" von 1703 nur erst einen Entwurf zu einem größeren Werke darstellt: den Entwurf oder die Skizze eben des Buches, das Abraham dem Augsburger Verleger Daniel Walder zugesagt hatte. Für die größere Anzahl der Kupfer (wie wir sie ja aus Conlins Werk kennen) war überhaupt noch nichts begonnen, aber auch das angefangene bestand nur erst aus kurzen Notizen von Anekdoten, die sicher weiter ausgeführt werden sollten, und aus Entwürfen, die die alte Technik erst im Ansatz zeigen.

Höchst auffällig bleibt dabei aber das Verhalten Abrahams zu seinem Verleger in geschäftlicher und rechtlicher Beziehung. Wenn die beiden, wie Conlin angibt, sich „legitime" auseinandergesetzt haben, so ist es unverständlich, daß Abraham seine Entwürfe vorher im Druck erscheinen ließ.

---

[1] Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1867 S. 52 = Kl. Schriften II 319.

Aber wir werden wohl gerade diese Angabe Conlins am ehesten bezweifeln müssen. Die Lösung des Vertrages für das Narrenbuch wird nicht so friedlich erfolgt sein, aus irgend einem Grunde wird es zu einem Zerwürfnis zwischen Autor und Verleger gekommen sein, so daß Abraham die Arbeit ganz aufgab. Das Manuskript der Entwürfe zu einigen Kupfern gab er, ohne noch viel daran zu feilen oder zu ergänzen[1], an Melchior Han in Salzburg, vielleicht auf Drängen des Verlegers, der sich von Abrahamica immer etwas versprach, vielleicht weil er (für einen bestimmten Kreis?) zum neuen Jahr[2] eine Gelegenheitsschrift herausbringen wollte. Das Büchlein erlebte in kurzer Zeit (1703, 1705, 1710) drei Auflagen. All das ohne Rücksicht auf das Unternehmen, für das er früher gewonnen war.

Für Walder bedeutete das Erscheinen des „Narrennests", wenn ihm auch die Kupfer fehlten, eine schwere Konkurrenz, die vielleicht seinen Plan vereiteln konnte. Und so mag er sich für berechtigt gehalten haben, diesen Entwurf (als solchen hatte er ihn vielleicht schon früher kennen gelernt) für seinen Verlag in Anspruch zu nehmen und daraus, wenn auch mit großem Zeitverlust, das gewünschte Werk „compliren" zu lassen. Das erschien ihm so wenig

---

[1] Dies war auch nach dem Charakter dieser Bücher nicht erforderlich, deren einzelne Kapitel nicht nach einer bestimmten Disposition aneinandergereiht waren.

[2] Das „Narrennest" hat auf dem Titel den Vermerk „Für eine Neujahrs-Schanckung offerieret".

unstatthaft, daß er es zuließ, daß sein neuer Autor Conlin die ganze Entstehungsgeschichte des Werkes in der Vorrede offen darlegte und dabei Abrahams Anteil ungescheut hervorhob.

Anders Abraham. Er räumte weder seinem früheren Verleger, noch dem nach ihm verpflichteten Autor irgend ein Anrecht auf das „Narrennest“ mehr ein. Vor allem aber mußte es ihn empören, daß Conlin bei der Ergänzung und Vervollständigung wieder nicht selbständig verfahren war, sondern, wie wir oben gezeigt haben, überall Bruchstücke aus dem „Judas“ zu seinem Machwerk verwandte. Und deshalb macht Abraham zwischen diesem doppelten Plagiat gar keinen Unterschied. Er bezeichnet freilich die Darstellung von seiner Beteiligung an der „Narrenwelt“ nicht geradezu als unrichtig, erklärt aber jedenfalls die Benützung seiner „Composition“ für einen ebenso unverschämten Diebstahl wie die freche Exzerpierung seiner andern Bücher.

Conlin hat sich freilich durch Abrahams empörten Einspruch in keiner Weise einschüchtern lassen. Unter dem sicheren Schutze seines Pseudonyms setzte er seine „Narrenwelt“ fort, deren zweiter Teil schon 1707 erschienen ist[1]. Hiermit scheint das eigentliche Narrenwerk abgeschlossen gewesen zu sein, denn die Vorrede dieses Bandes kündigt einen 3. Teil an, der, wie als Abschluß zu dem tollen

[1] Oettingen, Gedruckt bey Stephan Rock.

Narren-Kehraus nun in moralisierender Weise die positiven Besserungsvorschläge darlegen sollte:

> Nach welchem dann auch der Dritte Theil / das ewige Gedächtnuß-Buch Salomonischer Weißheit benambset / folgen wird, in welchem die Grund-Sprüche ewiger Warheit deß Weisen / nach der untadelhafften Richtschnur der Weißheit / zu eines jeden Menschen Lehr und Unterricht / wie auch Gemüths-Ruhe enthalten seynd / ein Werck / so jedermänniglich wohl anständig seyn wird.

Es ist eine seltsame Ironie des Schicksals, wie Conlin dieser Plan vereitelt wurde. Im Jahr 1707 ist ein Buch erschienen mit dem Titel:

> Der Christliche Welt-Weise Hinterlassend Das Ewige Gedächtnus-Buch Christlicher Weißheit / . . . Der Dritte Theil. Vorgestellt von Alberto Josepho Loncin von Gominn . . . Augspurg / zu finden bey Johann Stretter Buchhändler / bey U. L. Frauen-Thor 1707 [1].

Tatsächlich ist aber dieses Buch nicht der angekündigte 3. Teil Conlins, sondern das übrigens furchtbar langweilige Machwerk eines Unbekannten, der schlau das Titelblatt des „Christlichen Weltweisen" bis auf das Pseudonym und den Drucker kopierte und Conlin so den buchhändlerischen Erfolg wegschnappte. Conlin schäumte vor Wut, noch im Anfang des Jahres 1708 brachte er seinen „wahren Dritten

---

[1] Vorhanden auf der K. Landesbibliothek in Stuttgart, der ich die Kenntnis des Buches verdanke.

Theil“ heraus[1] und beklagte sich bitter über den dreisten Mißbrauch seines — Pseudonyms und die Vorwegnahme seines Gedankens (Vorrede Bl. 2[b]):

> Es bemühete sich zwar ein gewieser da- und dorten invisibilis homo, disem Wercklein den Garaus zu machen, Und hingegen die Liebhaber mit andern Materien, so gar nicht de re, zu beschmieren. Wie sich dann dieser Gewissen-lose nicht gescheuet, vor kurtzem ein vielleicht von sich selbsten zusammengeflicktes Buch in Druck zu geben / welches er den dritten Theil / des so genandten Weltweisen intituliret / und freventlicher Weise deß Authoris Nahmen der ersten Zwey Theile in frontispicio setzet / Gleich wie sich aber diser nicht darzu bekennet / so thut er ihme auch den Lohn so lange in den Busen stecken / welchen dergleichen Arbeit verdienet / biß er seinen Fehler bereuet. Und ist ihme zu rathen, daß er künfftig anderer Nahmen zu spendiren unterlasse / auch sich deß Tituls deß Buchs nicht anmasse / wo aber nicht / und sich unterfangen solte / einige Gegen-Einwürffe zu thun / so solle er versichert leben / das sodann der Welt erst von ihme offenbahret werden solle / was man zu dato der Feder noch nicht anvertrauen wollen.

Conlin wußte, nachdem ihm so sein Plan zerstört war, nichts Besseres zu tun, als seinen ursprünglichen Gedanken weiter auszubeuten, indem er seinen ersten zwei Bänden nun

[1] Auf diesem Bande nennt sich der Verleger zum erstenmal „Augspurg Zu finden bey Daniel Walder, Buchhändler“.

noch einen 3., 4. und 5. Teil folgen ließ[1] und schließlich in einem 6. und 7. Buch die „Närrinnen“ behandelte[2]. Die Entrüstung seiner Vorrede aber wirkt geradezu komisch, wenn wir konstatieren, daß auch in diesem 3. und den folgenden Teilen die Entlehnungen aus Abraham fortdauern[3]. Daneben kommt in den späteren Bänden doch auch mehr eigenes zur Verwendung, wie überhaupt dem Werk nicht alle Bedeutung abgesprochen werden soll. Aber die Stellung, die Conlin nach seiner langen Reihe von dicken Narrenbüchern[4] in dieser Literaturströmung zuzukommen scheint, verdient er sicher nicht. Als durch und durch unehrlicher Charakter war er zum Satiriker gerade der ungeeignetste, als Schriftsteller ein skrupelloser Buchmacher schlimmster Sorte, wie sie in jener Zeit freilich nicht selten waren.

Hingegen hat Abraham a Santa Clara in dieser Lite-

---

[1] Der 4. Teil ist 1708, der 5. 1709 erschienen. Verlagsangabe wie oben.

[2] Der Christliche Weltweise Beweinet Die Thorheit Derer in diesem Buch beschriebener etc. Närrinnen . . . . Entworffen von Alberto Josepho Conlin, Pfarrern zu Monning im Rieß. Augspurg, Jn Verlag Daniel Walders, Buchhändlers . . . Oettingen, Gedruckt bey Stephan Rock. 1. Teil 1709. „Anderer und letzter Theil, Mit einem ordentlichen Register über alle Sieben Theil versehen“ 1711.

[3] Für Teil 3—5 ist dies schon in der Übersicht S. 25/6 nachgewiesen.

[4] Noch im Jahr 1725 ist ein Narrenbuch von Conlin erschienen „Glückliche Narren-Cur, Oder Der so genannte Christl. Welt-Weise. Ertheilet allen und jeden, die in dem allgemeinen Welt-Spital der Narrheit Kranck darnieder ligen, ein heilsames und zu Seel und Leib nützliches Recipe . . . . gegeben von Alberto Josepho Conlin, Anjetzo

raturbewegung die Führerrolle gehabt. Nicht als ob er selbständig auf den Gedanken der Narrensatire gekommen wäre. Hierfür werden wir eine äußere Anregung zu suchen haben, die, wie Zarncke[1] ansprechend vermutet hat, vielleicht in dem Versuch einer Neuausgabe von Brants „Narrenschiff" vorliegt, der freilich nicht zustande kam, aber doch zu der Veröffentlichung der für die Ausgabe bestimmten Kupferstiche als „Wol geschliffener Narren Spiegel" (Freystadt o. J.) führte. Aber die hierdurch nahegelegte Formel der alten optimistischen Narrensatire hat Abraham als erster wieder literarisch verwendet und ausgebeutet. Freilich können wir das „Narrennest" in seiner vorliegenden Gestalt unmöglich hoch bewerten, und Abraham hat kein anderes Werk in dieser Gattung geschrieben[2]. Während aber die nun folgende Narrenliteratur in der Technik der Satire im wesentlichen Abrahams ältere Werke fortsetzt, bot gerade das unscheinbare „Narrennest" die glückliche Form, die damals genau so stark wirkte wie zu Brants Zeiten und den Narrenbüchern vier Jahrzehnte lang ihr Publikum erhielt.

Pfarr-Herrn zu Kurtzenhausen. Augspurg Jn Verlag Daniel Walder". Dies Buch scheint selbständig gearbeitet, doch kann Conlin wohl Garzonis „Spital Vnheylsamer Narren" als Muster gedient haben, das durch Messerschmids Übersetzung (1618) bei uns bekannt war.

[1] Brants „Narrenschiff", Einl. S. XCVII.

[2] Denn das „Centifolium Stultorum" (1709), das zunächst als weitere Ausführung in Betracht kommen könnte, darf seit Wagner AfdA. III 279 nicht mehr als ein Werk Abrahams angesprochen werden.